

Historische Entwicklung der offenen Jugendarbeit

Text von Svenja Kaszubowski, Diplom Pädagogin

Schon in ihren frühen Anfängen im 19. Jahrhundert wurde die offene Jugendarbeit als pädagogische Aufgabe betrachtet und diente der Erziehung der Jugend hin zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft. In der Zeit der Weimarer Republik blieb die Jugendarbeit überwiegend ehrenamtlich. Dies änderte sich mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Sie konstruierten ein bis ins kleinste Detail strukturiertes System der Jugendarbeit, welches für die nationalsozialistischen Machenschaften missbraucht wurde. Nach 1945 musste sich die Jugendarbeit wieder neu aufbauen. Vor allem in der amerikanischen Zone wurde ein Jugendprogramm aufgestellt, welches weltanschaulich neutral ausgerichtet war. Die DDR schuf mit der FDJ („freie Deutsche Jugend“) eine staatliche Jugendorganisation, die eng mit dem Schulsystem verknüpft war.

Nach der Übernahme durch deutsche Träger Mitte der fünfziger Jahre ist, bedingt durch eine von konservativen Meinungen geprägte Jugendarbeit, in den westlichen Besatzungszonen eine Art Zielgruppenverfehlung zu beobachten. Die materielle Verbesserung der Lebenssituationen Mitte der sechziger Jahre, modernisierte auch die Ansätze der offenen Jugendarbeit in der BRD. Die Ausrichtung auf eine Industrie-, Konsum- und Freizeitgesellschaft schloss aber gleichzeitig gegensätzliche Bewegungen und die Heterogenität der Jugend in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre aus. In den 1970er Jahren werden besonders im ländlichen Raum der BRD (durch die Studenten-, Schüler-, und Lehrlingsbewegungen), die Forderungen nach mehr Freizeitangeboten laut. Die offene Jugendarbeit erfährt in Folge dessen einen Aufschwung hin zu mehr Selbstbestimmung, und neuen pädagogischen Angeboten. Projektarbeit und Mädchenarbeit finden hier ihre Anfänge. Zwar werden Initiativgruppen mehr und mehr in feste Ordnungen, wie Vereinsstrukturen, gezwungen, durch die Reformen und den Ausbau des Bildungssystems erfährt die offene Jugendarbeit aber auch einen materiellen und personellen Ausbau. Bedingt durch die sozial-ökonomischen Krisenentwicklungen richtet sich die offene Jugendarbeit Ende der 1970er Jahre vermehrt kompensatorisch aus, lässt sie wieder mehr zu Sozial- und Versorgungseinrichtungen werden.

Erste Ansätze der sozialräumlichen und vernetzenden Arbeit entstanden in den 1980er Jahren –auch aus der Not heraus, dass die einzelnen pädagogischen Arbeitsbereiche alleine nicht mit den Problemen, wie Jugendarbeitslosigkeit, fertig werden konnten. Finanzielle Einsparungen erhöhten den Druck auf die offene Jugendarbeit, sich neben den themenspezifischen Angeboten, zum Beispiel von Vereinen, zu positionieren und in der Politik das Bewusstsein für die Notwendigkeit der offenen Jugendarbeit zu schärfen. Der Legitimationsdruck, unter den die offene Jugendarbeit gerät, hält in den 1990 Jahren an. In den Ballungsgebieten rücken die Zielgruppen der benachteiligten männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Jugendliche aus sozial schwachen Familien in den Fokus. Bedingt durch die Entwicklung der kommunalen Haushalte muss sich die offene Jugendarbeit der BDR in den 1990ern vermehrt Controlling- und Evaluationsprozessen unterziehen, was heute vielerorts zur Normalität gehört. In den neuen Bundesländern kam es durch die Wiedervereinigung erst einmal größtenteils zur Zerschlagung vorhandener Strukturen der Jugendarbeit. An einigen Orten konnte durch starkes Engagement, die Kontinuität in der Jugendarbeit erhalten werden, vielerorts tendierte die offene Jugendarbeit aber mehr und mehr hin zu einer Auffangstation für ungelöste Probleme. Die rapide Zunahme von rechtsextremorientierten und gewaltbereiten linksorientierten Jugendlichen, nach der Wende, ist auch aktuell Thema und Herausforderung.

Die offene Jugendarbeit um den Jahrtausendwechsel stellt sich den Herausforderungen einer sehr schnelllebigen Zeit. Die unterschiedlichsten Familienstrukturen sind vorhanden. Häufige Veränderungen der familiären Lebenskonstellationen sind für die Kinder und Jugendlichen des 21. Jahrhunderts zum Teil üblich. Sprach man in den 1980er Jahren noch von verschiedenen Lebenswelten, wie Familie, Schule oder Freizeit, sind diese heute nicht mehr so klar trennbar. Die steigenden Betreuungszahlen der Kindertagesstätten und offenen Ganztagschulen deuten auf eine Institutionalisierung unserer Kindheit und Jugend hin, die ganz neue Aufgaben im Bereich der Bildung, Erziehung und Sozialisation hervorbringt. Eine enge Zusammenarbeit der pädagogischen Arbeitsfelder wie Schule und offene Jugendarbeit wird unverzichtbar, um ein umfassendes Bildungsverständnis zu gestalten. Die Arbeitsplatzsituationen in den Familien sind heute vielfältig. Einerseits spüren wir in Deutschland

in den Betrieben und Unternehmen mittlerweile einen eindeutigen Fachkräftemangel, der freie Arbeitsplätze impliziert, andererseits haben besonders geringqualifizierte Arbeitnehmer bzw. Erwachsene und Jugendliche aus sozial schwächeren Familien mit beruflicher Unsicherheit, Arbeitslosigkeit oder Arbeitsplatzwechseln zu kämpfen. Jugendliche müssen sich bei ihrer Berufswahl darauf einstellen, dass sie nicht ihr Berufsleben lang in einem Betrieb oder Unternehmen bleiben, wie dies zum Teil noch bei ihren Eltern der Fall war. In unserer Gesellschaft heute haben junge Menschen mehr Rechte und sie werden in der Regel, von Randgruppen einmal abgesehen, verhältnismäßig ernst genommen. Dies bietet ihnen größere Entscheidungsmöglichkeiten, verlangt aber auch eigenverantwortliches Handeln, auf das sie vorbereitet werden müssen. Die Entwicklung der digitalen Medien vom Smartphone, über hochauflösende Computerspiele bis hin zu bewegungsintegrierenden Spielekonsolen, fordern heute neue Kompetenzen von den Mitarbeitern in der Jugendarbeit, um Kinder und Jugendliche vor z.B. Cybermobbing zu schützen oder Betroffenen zu helfen.

Die interkulturelle Arbeit und Pädagogik stellt sich heute nicht mehr nur den Herausforderungen der Menschen mit Migrationshintergrund in zweiter und dritter Generation, die nicht mehr selbst migriert sind, aber durch ihren familiären Hintergrund täglich interkulturelle Schnittstellen erleben, sondern kümmert sich vor allem um die seit 2015 zu uns geflüchteten Menschen. Ein ganz neues System der pädagogischen Arbeit für Menschen mit Fluchterfahrung ist entstanden und tägliche Herausforderungen im Alltag der offenen Kinder- und Jugendarbeit normal.

Die offene Jugendarbeit soll, laut ihrem eigenständigen gesetzlichen Auftrag, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu einem selbständigen, demokratisch denkenden und handelnden Individuum unterstützen. Jugendbeteiligung und Demokratiebildung sind seit der Jahrtausendwende aktueller denn je. Die negativen Seiten der sozialen Medien, wie Fake News und Hate Speech, beeinflussen Jugendliche und auch schon Kinder bei ihrer Meinungsbildung. Das Hinterfragen aktueller Wertevorstellungen der jungen Generation ist eine wichtige Aufgabe von Pädagogen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dabei muss sie sich auf die heutige Lebenswelt der Jugendlichen einstellen und reagieren

können und ihnen Räume zur Verfügung stellen, die sie freiwillig selbst gestalten und in denen sie sich themenübergreifend ausprobieren können.